

Inhalt

| | |
|---|-----|
| Einleitung | 13 |
| Verträge und Verbrechen | 26 |
| Im Lager | 34 |
| Bevölkerungsaustausch und Vernichtungsaktionen | 46 |
| Spione, Feinde, Ballast | 57 |
| Der gescheiterte Austausch | 76 |
| Die Erschießungen | 86 |
| Die Suche nach den Kriegsgefangenen | 103 |
| Katyń. Ein Propagandakrieg um Kriegsverbrechen | 130 |
| Die deutsche Inszenierung. Eine Sensation, die keine war | 131 |
| Im Krieg um Kriegsverbrechen | 139 |
| Propaganda und »Entdeckungsgeschichten« | 149 |
| Propaganda und Inszenierung | 173 |
| Besucher. Die Internationale Ärztekommision | 209 |
| Reaktionen. Die Katyń-Berichte von Sir Owen O'Malley und John Van Vliet | 217 |
| Reaktionen. Die Polen im Generalgouvernement | 226 |
| Die sowjetische Inszenierung. Burdenkos Reise nach Orël | 249 |
| Das NKVD und die sowjetische Kriegsverbrechenpolitik | 255 |
| Der Auftrag. Burdenko und die Sonderkommission der ČGK | 265 |
| Besucher und Reaktionen. Kathleen Harriman in Smolensk | 273 |
| Katyń vor Gericht. Das Nürnberger Militärtribunal und Stalins Politik | 290 |
| Entsorgungsstrategien. Die sowjetische Katyń-Politik und die Londoner Viermächtekonferenz | 293 |
| Exkurs: Stalins Personal | 301 |
| Der Konflikt um die Anklageschrift | 304 |
| Pokrovskijs Fehler und Stahmers Gesuch | 320 |
| Die Zeugenanhörungen. Stalins Niederlage in Nürnberg | 345 |

| | |
|---|-----|
| Getrennte Geschichte – Katyń im Kalten Krieg | 355 |
| Aktivisten und Antikommunisten | 357 |
| Epizentrum New York. »Kreuzfahrer des Kalten Krieges« und das Katyń-Komitee | 366 |
| Die Gunst der Stunde. Der Katyń-Untersuchungsausschuss | 374 |
| West-Östliche Verflechtungen und das Ende des »Täterkriegs« | 393 |
| | |
| Ausblick | 433 |
| Dank | 443 |
| Abkürzungsverzeichnis | 444 |
| Quellen- und Literaturverzeichnis | 446 |
| Archive | 446 |
| Publizierte Quellen und Literatur | 447 |
| Zeitungen/Zeitschriften | 462 |
| Internetquellen | 462 |
| Personenregister | 464 |

Anmerkung zum Text

Die Wahl des Systems zur Übertragung der kyrillischen Schrift in die lateinische Variante ist für Autoren, Lektoren und Übersetzer oftmals gleichermaßen leidig. Im Sinne der Eindeutigkeit habe ich mich für die durchgehende Anwendung der deutschen wissenschaftlichen Transliteration entschieden. Abweichungen treten bei bedeutenden Personen der jüngeren Vergangenheit und bekannten Ortsnamen auf, so zum Beispiel bei Moskau oder Sotschi, Nikita S. Chruschtschow, Leonid I. Breschnew oder Michail S. Gorbatschow.

Claudia Weber, Dezember 2014

Einleitung

Im September 1939 begann der Zweite Weltkrieg mit dem Überfall der Sowjetunion und des »Dritten Reiches« auf Polen. Die politische Grundlage für das mörderische Bündnis der beiden Diktaturen war zuvor mit den blitzschnellen Verhandlungen zum Hitler-Stalin-Pakt geschaffen worden, der nicht nur Kommunisten in aller Welt aufschreckte. Der Pakt zwischen den erbitterten Kontrahenten mutete viele Zeitgenossen irreal und absurd an – anderen erschien er wie ein schlechter Witz. Rückblickend betrachtet war der Hitler-Stalin-Pakt konsequent. Zwei europäische Diktaturen mit imperialem Expansionsdrang teilten den Kontinent untereinander auf, um – wie im Falle Deutschlands – einen rassenideologischen und – wie im Falle der Sowjetunion – einen klassenideologischen Vernichtungsfeldzug zu führen. Nur wenige konnten die innere Logik des »Teufelpakts« (Sebastian Haffner) so präzise erkennen und zum Ausdruck bringen wie der britische Karikaturist David Low, in dessen berühmter Zeichnung aus dem Jahr 1939 sich Hitler und Stalin über der Leiche Polens die Hand reichend mit den Worten begrüßen: »Der Abschaum der Erde, wie ich vermute.« – »Der blutige Schlächter der Arbeiter, darf ich annehmen.«

Der deutsch-sowjetische Vernichtungsfeldzug dauerte fast zwei Jahre, bis zum Überfall Hitlers auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941. Er kostete Tausenden Menschen das Leben. Polen, Juden, Ukrainer, Kommunisten und Antikommunisten, Landbesitzer und Besitzlose, Intellektuelle und Arbeiter, Kinder und Frauen wurden verhaftet, vertrieben und getötet. Für die Opfer war es dabei meist unerheblich, ob sie starben, weil man sie zu »Klassenfeinden« oder zu »Rassenfeinden« erklärt hatte. Unter den Toten des Hitler-Stalin-Pakts befanden sich rund 22000 Soldaten und Reservisten der polnischen Armee, die in den ersten Tagen des sowjetischen Einmarsches von Einheiten der Roten Armee verhaftet worden waren und die Stalin im Frühjahr 1940 erschießen ließ. Nach der Auflösung der drei sowjetischen Sonderlager Kozel'sk, Starobel'sk und Ostaškov, in die die Gefangenen überführt worden waren, hatte sich ihre Spur zunächst verloren, bis drei Jahre später, im Frühjahr 1943, ein Teil von ihnen wieder auftauchte: verscharrt in Massengräbern in der Nähe des russischen Dorfes Katyń, unweit von Smolensk.

Die in den Massenerschießungen von Katyń hingerichteten polnischen Kriegsgefangenen – einige waren Juden – gehören bis heute zu den weltweit bekanntesten Opfern jener Zeit.¹ In Polen begründete ihr Sterben einen nationalen Opfermythos und wird als eine kollektive Tragödie betrachtet, deren Schicksalhaftigkeit der Absturz der polnischen Präsidentenmaschine am 10. April 2010 bei Smolensk – die Insassen waren auf dem Weg zur Gedenkfeier des 70. Jahrestages der Erschießungen – auf beklemmende Art und Weise zu bestätigen schien. Katyń ist aber nicht nur in Polen, sondern in ganz Osteuropa und auch im Westen zu einem Symbol für die Gewalt des Stalinismus im 20. Jahrhundert geworden. Woher rührt diese Prominenz? Warum wurde ausgerechnet der Tod der polnischen Kriegsgefangenen zum Sinnbild für den Terror der ersten zwei Weltkriegsjahre, in denen es doch zahlreiche Vernichtungsaktionen und Massentötungen von deutscher und sowjetischer Seite gegeben hatte?

Die Frage nach den historischen Wurzeln für die Prominenz des Verbrechens stand am Anfang meiner Arbeit, die keine historische Symbolanalyse anbietet. Stattdessen werden historische Entwicklungen und Ereignisse untersucht – die nationalsozialistische und die stalinistische Propagandainszenierung, der Internationale Militärgerichtshof in Nürnberg und der US-amerikanische Untersuchungsausschuss zu Katyń, um die gestellte Frage beantworten zu können. Denn sie alle waren Zeugnisse eines »Täterkriegs«, der am 13. April 1943 mit der Meldung des deutschen Nachrichtenbüros DNB, der Presseagentur des »Dritten Reiches«, über einen »grauenvollen Fund« begann, der »einen ebenso erschütternden wie einwandfreien Aufschluss« gibt »über den Massenmord an mehr als 10000 Offizieren [...] der ehemaligen polnischen Armee durch Untermenschen der GPU in den Monaten März bis Mai 1940«. »Der Wald von Katyń«, so die Meldung, »hat nunmehr sein furchtbares Geheimnis preisgegeben. Die einwandfrei bewiesenen und belegten Feststellungen klären endgültig die seit Langem in aller Welt erörterte Frage nach dem Schicksal und dem Verbleib

¹ Der Begriff der Massenerschießungen von Katyń ist ein Sammelbegriff für mindestens drei Erschießungsaktionen an mindestens drei verschiedenen Orten. Die nach wie vor geläufige Bezeichnung Massaker von Katyń war ein Produkt der nationalsozialistischen Gräuelpromaganda und wird hier durch den der Massenerschießungen ersetzt, der den Ablauf und den Charakter der Exekutionen präziser beschreibt.

der von den Bolschewisten internierten, verschleppten und dann grausam ermordeten Teile des ehemaligen polnischen Heeres.«² Nach zwei Tagen des Schweigens – westliche Regierungen ignorierten die Nachricht offiziell – meldete sich das sowjetische Informationsbüro (Sovinformburo) zu Wort und wies sie als eine verleumderische Attacke der Goebbel'schen Gräuelpropaganda zurück. Moskau behauptete stattdessen, dass die polnischen Gefangenen zu Straßenarbeiten eingesetzt worden waren und nach dem Überfall Hitlers in die Hände der Deutschen gerieten, die sie schließlich töteten.³

Vom Moment der sowjetischen Gegendarstellung an waren zwei Versionen über die Massenerschießungen von Katyń – eine stalinistische und eine nationalsozialistische – in der Welt. Sie wurden mit allen der damaligen Propaganda zur Verfügung stehenden Mitteln verbreitet. Erstmals in der Geschichte der Gräuelpropaganda des Zweiten Weltkriegs aber bezogen sowohl das »Dritte Reich« als auch die Sowjetunion den Schauplatz des Verbrechens und die Massengräber in ihre Kampagnen ein, um die Weltöffentlichkeit von der Glaubwürdigkeit der eigenen Version zu überzeugen. Im Frühjahr 1943 und im Januar 1944 war Katyń der Ort, an dem wahlweise der nationalsozialistische oder der stalinistische Terror besichtigt werden konnte, je nachdem, wessen Einladung die Besucher folgten oder zu folgen genötigt wurden. Die Ziele und politischen Interessen, die beide Seiten mit ihren Inszenierungen verfolgten, unterschieden sich kaum. Natürlich ging es in erster Linie darum, die eigene Geschichte durchzusetzen. Darüber hinaus waren Moskau und Berlin im Zweiten Weltkrieg gleichermaßen bestrebt, Sand in das Getriebe der Anti-Hitler-Koalition zu streuen, der die Sowjetunion bezeichnenderweise angehörte. Während Goebbels den westlichen Demokratien das beschämende Bündnis mit dem östlichen Tyrannen vorführte, um das »Dritte Reich« als letztes Bollwerk Europas vor der bolschewistischen Gewalt darzustellen, nutzte Stalin die Gelegenheit der Katyń-Affäre, um mit der polnischen Exil-

² Archiv der BStU, MfS-HA IX/11, RHE 13/88 DDR, Bd. 4, Blatt 147, 148, Pressemitteilung des Deutschen Nachrichtenbüros vom 13. April 1943. Im Tagebuch von Joseph Goebbels, in den internen Dokumenten des RMVP und in der Propaganda wird stets von einer Tat der sowjetischen GPU berichtet. Zum Zeitpunkt der Erschießungen war die Geheimpolizei GPU bereits dem Volkskommissariat des Innern, dem NKVD, angegliedert worden.

³ Cieniala/Lebedeva/Materski, Katyń. Plenniki, S. 306f.

regierung in London einen unliebsamen politischen Konkurrenten auszuschalten und den Weg für die Umsetzung seiner Nachkriegspläne in Osteuropa zu ebnen. Am Ende des Zweiten Weltkriegs schien es zunächst, als habe Stalin neben den militärischen Schlachten auch diese Propagandaschlacht für sich gewinnen können.

Rückblickend betrachtet fiel der deutsch-sowjetische »Täterkrieg« weitaus weniger eindeutig aus und dies nicht nur, weil seit der Veröffentlichung des Politbürobeschlusses über die Erschießung der Gefangenen anhand sowjetischer Quellen belegt werden kann, dass die Polen dem Terror Stalins zum Opfer fielen. Die vom Sovinformbjuro verbreitete Version war eine Lüge, die vor allem jene aus den Reihen des NKVD inszenierten, die direkt an der Planung, Organisation und Durchführung der Exekutionen beteiligt gewesen waren.

Die Feststellung einer stalinistischen Lügengeschichte bedeutet indes nicht, dass es sich, wie im Buch gezeigt wird, bei der nationalsozialistischen Darstellung um die Wahrheit handelte. Täuschungsmanöver und frei erfundene Geschichten waren auch Bestandteile der nationalsozialistischen Katyńversion, hinter der verborgen blieb, wer die Massengräber entdeckt hatte, auf wessen Informationen sich die Recherchen der Wehrmacht stützten und in welchem Maße Terrorinstitutionen, wie die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD und das Reichssicherheitshauptamt (RSHA), an der Herstellung der deutschen Katyńmeldung beteiligt waren. Vor dem Hintergrund der hier beschriebenen Methoden und Ziele, der Verläufe und Akteure zweier Propagandainszenierungen verlor die Feststellung, dass die deutsche Version die wirklichen Täter genannt hatte, völlig an Bedeutung. Vielmehr erscheint die Frage interessant, warum überhaupt so lange über die Täter gestritten wurde und aus welchen Gründen das »Rechthaben« im Kalten Krieg derart wichtig wurde, dass der Streit darüber das historische Verständnis sowie den politischen und gesellschaftlichen Umgang mit dem Verbrechen bis in die 1990er Jahre entscheidend prägte.

Denn die »Sensation«, mit der Goebbels im April 1943 aufwartete, war keine, und »die«, wie es in der DNB-Meldung hieß, »seit Langem in aller Welt erörterte Frage« war seit Langem beantwortet. Weder der Gräberfund noch der Verweis auf die sowjetischen Täter überraschten jene, die Goebbels überraschen wollte. Westliche Politiker und die polnische Exilregierung, die sich in der Regierungserklärung vom 17. April 1943 »geschockt« zeigte, wussten seit Monaten, dass die vermissten

Gefangenen nicht mehr lebten, wer die Schuld an ihrem Tod trug und wo zumindest ein Teil der Opfer begraben lag. Auf Druck der britischen Politik hatte die polnische Exilregierung entschieden, dieses Wissen nicht gegen Moskau zu verwenden, die Angelegenheit auf sich beruhen zu lassen und diese Haltung auch öffentlich kundzutun. Zu diesem Zweck erschien am 30. Januar 1943 in der Londoner Exilzeitung *Polska Walczaca. Zolnierz polski na obczyźnie* (Kämpfendes Polen – Wochenzeitung für die polnischen Truppen) ein Artikel eines Mitarbeiters des Informations- und Propagandaministeriums der Exilregierung, der angesichts der zahlreichen polnisch-sowjetischen Konflikte dafür plädierte, der Rettung und dem Schutz der noch in der Sowjetunion lebenden Polen Priorität einzuräumen: »Aus dem Munde mehrerer hochrangiger sowjetischer Offizieller war das schüchterne Geständnis zu vernehmen, dass mit unseren Gefangenen ein großer Fehler passiert sei. Ein großer Fehler, vielleicht genauso blutig wie groß? Jetzt wünschen wir, dass dieser Fehler sich nicht wiederholt, dass der sowjetische Staat ihn so weitgehend berichtigen wird wie möglich – indem der Rest vor der Vernichtung bewahrt bleibt.«⁴ Mehrere Wochen bevor Goebbels die »Sensation« lancierte, hatten die Alliierten und die polnische Exilregierung bereits beschlossen, den Tod der polnischen Kriegsgefangenen als »blutigen Fehler« Stalins hinzunehmen. Der vom »Dritten Reich« und Stalins Sowjetunion initiierte Propagandakrieg um die Täterfrage war von Beginn an ein großes Scheingefecht. Obwohl schon vor der DNB-Meldung am 13. April bekannt war, wer die polnischen Kriegsgefangenen getötet hatte, wurde dieses Scheingefecht über Jahrzehnte mit Verve ausgetragen, provozierte politische Konflikte und vernichtete zumindest in den Jahren der Stalinisierung Osteuropas weiterhin Menschenleben, Karrieren und Biografien. Dass die Reaktionen der polnischen Exilregierung und der westlichen Alliierten auf Goebbels' »Sensation« mit der Räson des Kriegsbündnisses gegen Hitler zu begründen waren, ist von der Katyń-Forschung erschöpfend behandelt und bewertet worden. Das vorliegende Buch liefert eine historische Erklärung für die Longue durée des »Täterkriegs« und richtet

⁴ NARA, RG 59, General Records of the Department of State. Records relating to Poland 1941–1952, Box 1, Facts and Documents, S. 225. Originaltext in: *Polska Walczaca. Zolnierz polski na obczyźnie*, 5 (1943) 4 vom 30. Januar 1943, S. 4. Der Hinweis auf den Artikel fehlt in der gedruckten Ausgabe von »Facts and Documents«.

den Blick darauf, wie diese *Longue durée* das historische Verständnis und den politischen Umgang mit den Massenerschießungen von Katyń beeinflusst hat. Bis zum Ende des Kalten Krieges, so die These, wurde die Geschichte Katyńs auf die Entweder-oder-Perspektive der Täterfrage verengt, auf eine Frage also, die längst beantwortet war.

Es mag auf den ersten Blick paradox erscheinen, dass der Täterstreit nach Kriegsende weiterging, weil Stalin ihn auf dem Nürnberger Militärtribunal beenden wollte. Die Verurteilung als deutsches Kriegsverbrechen war das Ziel der sowjetischen Katyń-Politik, und nur zu diesem Zweck hatte die Sowjetunion die Aufnahme des Kriegsverbrechens in die Anklageschrift erstritten. In der historischen Forschung gilt die darauf folgende zweitägige Verhandlung, die ohne eine Verurteilung und somit ohne eine Entscheidung für die eine oder die andere Version endete, gemeinhin als Beleg für eine alliierte Politik, die der Sowjetunion auch nach Kriegsende half, die wahren Täter zu decken und die Verantwortung für den Massenmord dem »Dritten Reich« zu übertragen. Persönliche Aufzeichnungen von Richtern wie Francis Biddle und die Protokolle der Organisationstreffen des Tribunals, die im Buch erstmals ausgewertet werden, entwerfen ein komplexeres Bild von den Auseinandersetzungen unter den Mitgliedern des Tribunals. Sie zeigen, dass es gerade die westlichen Vertreter in Nürnberg waren, die dafür sorgten, dass Stalins Katyń-Politik scheiterte und das Verbrechen den Angeklagten nicht zur Last gelegt werden konnte. Eine Entscheidung für die eine oder die andere Version aber vermochte das Tribunal aus unterschiedlichen Gründen nicht zu fällen, wobei darüber spekuliert werden kann, ob sie den »Täterkrieg« tatsächlich beendet oder nicht zusätzlich befördert hätte.

Der Kalte Krieg bot den Nährboden für die Fortexistenz der Kontroversen, Propagandaklischees, wechselseitigen Schuldzuschreibungen und der Entweder-oder-Frage, deren Beantwortung in den ideologischen Lagerkämpfen jener Jahre als politische Positionierung gedeutet wurde und – dies machte die Sache nicht einfacher – oft auch mit einer Positionierung verbunden war. Während die politische Linke – vielfach mit gehörigem Unbehagen – die sowjetische Version verteidigte, nutzte die politische Rechte den Fall, um den verbrecherischen Charakter des NS-Regimes und das Ausmaß des nationalsozialistischen Vernichtungskrieges zu relativieren. Beiden Seiten mochte dabei nicht immer bewusst gewesen sein, in welchem Ausmaß sie den stalinistischen und nationalsozialistischen Propagandisten folgten und

deren »Erfindungen« tatsächlich aufsaßen. Ideologisierte Geschichtsdeutungen garantierten das Überleben des Stalin'schen Kollaborationsvorwurfs in der Unterstellung, mit Katyń die Verbrechen des NS-Regimes zu relativieren. Gleichmaßen sorgten sie für die Fortexistenz des von Goebbels lancierten Bildes vom »Dritten Reich« als europäischem Bollwerk und Aufklärer des bolschewistischen Terrors. Inmitten der zählbeigen Geschichtsscharmützel des Kalten Krieges mied die westliche Politik das Thema, wann immer es möglich war. Die einzige Ausnahme bildete ein US-amerikanischer Untersuchungsausschuss, der vom Repräsentantenhaus des Kongresses im Dezember 1951 gebilligt wurde und der, »ohne einen berechtigten Zweifel« zu haben, zu dem Schluss kam, dass es sich um ein sowjetisches Kriegsverbrechen handelte. Die Feststellung des nach seinem Vorsitzenden benannten Madden-Ausschusses blieb ohne politische und juristische Folgen, war doch der Ausschuss wenig mehr als das Produkt der hysterischen antisowjetischen Propaganda in der McCarthy-Ära und zu Zeiten des Koreakrieges. Nach dessen Ende ebte das politische Interesse an einer Aufarbeitung merklich ab, bis schließlich Gorbatschows *Glasnost* die »dunklen Flecken« der Vergangenheit ans Tageslicht brachte. In Osteuropa endete damit die Tabuisierung Katyńs, die stets gegenteilige Effekte erzielt hatte. Anstatt das Verbrechen aus dem historischen Gedächtnis der polnischen und aller anderen Bevölkerungen Osteuropas zu tilgen, beförderte der sowjetische Umgang den Aufstieg Katyńs zum Symbol für die Gewalt Stalins und den Widerstand gegen die sowjetischen Besatzer.

Das sowjetische Eingeständnis der 1990er Jahre schien das Bedürfnis nach historischer Eindeutigkeit zu befriedigen. Nach Jahrzehnten der Darstellungen und Gegendarstellungen endete der »Täterkrieg«, diesmal mit der »Niederlage« der Sowjetunion. Danach rekonstruierten Historiker, Journalisten und Publizisten den Verlauf der Erschießungen vom Beschluss des Politbüros bis hin zum minutiösen Ablauf der monatelangen nächtlichen Tötungsaktionen.⁵ Eine nicht intendierte

⁵ Aufgrund der ungeheuren Vielfalt an Publikationen über die Massenerschießungen von Katyń wird hier lediglich auf zentrale Quelleneditionen hingewiesen. Inhalte und Thesen der neueren Katyń-Literatur werden in den einzelnen Kapiteln diskutiert. Wosik/Materski (Hg.), *Dokumenty ludobojstwa*; die englische Ausgabe erschien ein Jahr später von Wojciech Materski herausgegeben unter dem Titel: *Katyń. Documents of Genocide*. Von den Akademien der Wissen-

Folge dieser historischen Aufarbeitung aber war der ohnehin zeitgenössisch populäre Eindruck, die Geschichte sei an ihr Ende gekommen. Warum über Katyń schreiben? Die Täterfrage ist doch geklärt und die Geschichte bekannt! Die Rede von der Erschöpfung der Geschichte ist nicht mehr als die Rede von der Erschöpfung eines historischen Blicks. Und so ist dieses Buch entstanden, gerade weil dem Ende der Entweder-oder-Konstellation die Chance auf einen historischen Perspektivwechsel innewohnt, der neue Fragen generiert und die wissenschaftliche Aufmerksamkeit auf eine komplexe Verflechtungsgeschichte richtet, die im Kalten Krieg ausgeblendet war.

In einem seiner letzten Interviews hat der Historiker Reinhart Koselleck die Aufgabe der historischen Wissenschaft folgendermaßen umrissen. »Zunächst einmal«, empfahl Koselleck, sollten Historiker stets davon ausgehen, »dass immer alles anders war als gesagt. Die zweite Regel ist, dass immer alles anders ist als gedacht. Und wenn man diese Regeln kennt, dann hat man was gelernt. Dann muss man nämlich fragen, wie es dahinter eigentlich aussieht, wenn es anders ist als gesagt und anders als gedacht.«⁶ Kosellecks Aufforderung, die Geschichte hinter der Geschichte zu entdecken, erinnert an den Grundsatz historiografischen Arbeitens, Glaubenssätze infrage zu stellen sowie methodische Innovationen zu riskieren, die nicht notwendigerweise in einen Kuhn'schen Paradigmenwechsel münden müssen, gleichwohl aber Sichtachsen verschieben und in heuristischer Absicht

schaften Russlands und Polens wurden zwischen 1995 und 2006 mehrere Dokumentenbände in russischer und in polnischer Sprache herausgegeben. In russischer Sprache erschienen: Cieniala/Lebedeva/Materski u. a. (Hg.), Katyń: Plenniki Neobiavlennoi Voiny, und diess., Katyń: Mart 1940.–Sentiabr 2000g.: Dokumenty. Auf Polnisch erschienen: Cieniala/Lebedeva/Materski u. a. (Hg.), Katyń: Dokumenty Zbrodni, vier Bände, Band 1: Jeńcy Nie Wypowiedzianej Wojny, Band 2: Zagłada Marzec Czerwiec 1940, Band 3: Losy Ocalałych, Lipiec 1940–Marzec 1943, Band 4: Echa Katyńa, Kwiecień 1943–Marzec 2005. Eine Auswahl aus den Dokumentenbänden erschien in englischer Sprache im Jahr 2007 bei Yale University Press: Cieniala/Lebedeva/Materski, Katyń. A Crime without Punishment. In der vorliegenden Arbeit wird bei Übereinstimmung der Quellen sowohl auf die russischen Dokumentenbände wie auch auf die englische Ausgabe verwiesen, z. B. Cieniala/Lebedeva/Materski, Katyń, für die englische Auswahl und/oder diess., Katyń. Plenniki, für den russischsprachigen Band.

⁶ Über Krisenerfahrungen und Kritik. Ein bislang unveröffentlichtes Gespräch aus dem Nachlass von Reinhart Koselleck, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 13. Januar 2010, S. N4.

interpretatorische Perspektiven eröffnen.⁷ Wenn in diesem Buch behauptet wird, dass der »Täterkrieg« den historisch-analytischen Blick auf die Geschichte Katyńs verengte, dann ist damit die Tatsache gemeint, dass die Massenerschießungen in jenen Jahren stattgefunden hatten, in denen das »Dritte Reich« und Stalins Sowjetunion nicht als ideologische Feinde, sondern als politische Freunde agierten. Vom Moment des deutschen Einmarsches in die Sowjetunion an waren beide Diktaturen bestrebt, den Hitler-Stalin-Pakt als taktisches Zweckbündnis (was er zu Teilen auch war) und die deutsch-sowjetische Besatzungsgeschichte hinter der erbitterten Kriegsgegnerschaft zu verstecken. Katyń aber war ein Verbrechen, das, wie bekannt, nicht nur zu Zeiten des Paktes stattfand, sondern das, wie ich argumentiere, ohne ihn nicht zu diesem Zeitpunkt und womöglich gar nicht geschehen wäre. Die Interaktionen und Beziehungen der im Pakt, seinen Zusatzprotokollen und Folgeverträgen konturierten Besatzungspolitik bedingten die Entscheidung des Politbüros zur Ermordung der Kriegsgefangenen. Sie erklären Berijas Entschluss, Stalin diesen Vorschlag überhaupt zu unterbreiten und nicht, wie es ebenfalls möglich gewesen wäre und in einigen Fällen auch geschah, die Kriegsgefangenen in Arbeitslager zu deportieren. Der Zeitpunkt der Entscheidung für die Massenerschießungen war, so die These, an die situative Dynamik der deutsch-sowjetischen Besatzungsgeschichte gebunden.

In der zur Beziehungsgeschichte zwischen Russland, der Sowjetunion und Deutschland reichen Historiografie ist die Behandlung der gemeinsamen Besatzungspolitik in den ersten beiden Weltkriegsjahren zu großen Teilen eine Leerstelle geblieben.⁸ So erschienen zwar Untersuchungen zur Vor- und Wirkungsgeschichte des Hitler-Stalin-Paktes, die ihn jedoch vorrangig unter politik- und diplomatiegeschichtlichen Aspekten behandelten oder nach den Auswirkungen auf das Verhältnis zwischen Moskau und der internationalen kommunistischen Bewegung fragten.⁹ Die Gewalt und der Terror in Polen dagegen wurden

⁷ Kuhn, *The Structure of Scientific Revolutions*.

⁸ Siehe exemplarisch: Koenen, *Der Russland-Komplex*; Schlögel (Hg.), *Russian-German Special Relations in the 20th Century*; Laqueur, *Russia and Germany*.

⁹ Allgemein zur Historiografie des Hitler-Stalin-Paktes: Müller/Troebst, *Der Hitler-Stalin-Pakt 1939 in der europäischen Geschichte und Erinnerung*. Viele der älteren Studien thematisierten die Frage des sogenannten geheimen Zusatzprotokolls, dessen Existenz die Sowjetunion bis in die 1990er Jahre ebenfalls leugnete. Zur Rezeptionsgeschichte des Protokolls: Lipinsky, *Das geheime Zu-*

weitgehend getrennt betrachtet. Erst in jüngerer Zeit sind die wechselseitigen Bezüge und Verflechtungen zwischen der nationalsozialistischen und der stalinistischen Besatzungsherrschaft ein geschichtswissenschaftlicher Forschungsgegenstand geworden, insbesondere seit der viel diskutierten Arbeit Timothy Snyders zu den osteuropäischen *Bloodlands*.¹⁰ Das Verdienst Snyders bestand zweifelsohne darin, den analytischen Blick für jene Räume Osteuropas zu öffnen, in denen Terror der zwei Diktaturen oftmals gleichzeitig mit einem Furor wüteten, der nachträgliche Hierarchisierungen aus Sicht der Opfer zynisch erscheinen lassen musste. Das im Buch aufscheinende Versprechen, die historischen Interaktionen, die politischen Wechselbeziehungen und die gegenseitigen Anteile an der Gewalt im Miteinander der Regime aufzuzeigen, löst Snyder in der Darstellung des Nebeneinanders nicht ein. Sich diesem Miteinander zu nähern, ist das Anliegen dieser Studie, denn es lässt verstehen, warum die polnischen Gefangenen im Frühjahr 1940 starben.

Die Untersuchung der Wechselwirkungen und der Dynamik der deutsch-sowjetischen Besatzungspolitik zeigt, dass drei Entwicklungen – die des deutsch-sowjetischen Bevölkerungs- und Umsied-

satzprotokoll. Einschlägiges Beispiel für diplomatiegeschichtliche Darstellung ist: Fleischhauer, *Der Pakt. Zur Kommunismus-Geschichte*: Bayerlein, »Der Verräter, Stalin, bist Du!«. Zur Memoirenliteratur einschlägig: Hilger, *Wir und der Kreml*; Haffner, *Der Teufelspakt, der die Entstehung des Paktes unter dem Aspekt des nationalsozialistischen Lebensraumkonzepts und der Persönlichkeiten und Ziele Hitlers und Stalins* beschreibt. Neue kulturgeschichtliche Ansätze in der Diplomatiegeschichte: Schattenberg, *Diplomatie der Diktatoren*.

¹⁰ Snyder, *Bloodlands*. Für die sowjetische Besatzungspolitik waren vor allem die Arbeiten von Jan T. Gross maßgeblich: Gross, *Und wehe, du hoffst ...*; ders., *Revolution from Abroad*. Zur deutschen Besatzungspolitik: Madajczyk, *Die Okkupationspolitik Nazideutschlands in Polen*; Borodziej, *Terror und Politik*. Zu den neueren Arbeiten, die den Zusammenhang zwischen der deutschen und der sowjetischen Vernichtungspolitik stärker hervorheben, gehört der von dem Poznaner Historiker Jacek Andrzej Młynarski herausgegebene Sammelband: Młynarski (Hg.), *Polen unter deutscher und sowjetischer Besatzung 1939–1945*; Beyrau, *Schlachtfeld der Diktatoren*; Musiał, »Konterrevolutionäre Elemente sind zu erschießen«. Musiał konzentriert sich freilich auf die ersten Monate nach dem Überfall auf die Sowjetunion. Zur deutsch-sowjetischen Umsiedlungs- und Raumpolitik siehe: Jureit, *Das Ordnen von Räumen*. Obschon nicht auf die Besatzungspolitik in Polen gerichtet, Snyders Studie im empirischen Gehalt aber überragend: Penter, *Kohle für Stalin und Hitler*.

lungsvertrags, die der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik im Generalgouvernement und die der sowjetischen Kriegsgefangenenpolitik – zusammenliefen und in Berijas Vorschlag mündeten, das »Problem« der kriegsgefangenen Polen mittels Massenerschießungen »zu lösen«. Von der Aufnahme und Versorgung Hunderttausender Kriegsgefangener bereits im September 1939 heillos überfordert, hatten die Rote Armee und das NKVD frühzeitig nach Auswegen gesucht. Dazu gehörten die Entlassung der aus den westukrainischen und westweißrussischen Gebieten stammenden Gefangenen ebenso wie Deportationen in Arbeitslager der sowjetischen Bergbauindustrie und in die Straflager des Gulag. Eine weitere, der Katyń-Forschung nicht unbekannt, bisher von ihr aber unterschätzte Option war die Übergabe der hochrangigen Gefangenen an die deutschen Besatzungsbehörden. Verhandlungen, die beide Seiten in diesem Sinne im Februar 1940 aufnahmen, endeten nach kurzer Zeit abrupt mit dem von den Deutschen vorgebrachten Hinweis, dass mit dem Auslaufen des Umsiedlungsvertrages am 1. März keine rechtliche Grundlage mehr für die Übernahme polnischer Kriegsgefangener, die aus dem deutschen Besatzungsgebiet stammten, bestehe. Dass es sich bei dieser Begründung um einen bequemen Vorwand handelte, liegt nahe. Hinter ihm verbarg sich die Abneigung der deutschen Sicherheitsbehörden, Tausende Offiziere und Generäle in einer Phase aufzunehmen, in der die Vorbereitungen, mit der polnischen Elite und, wie Generalgouverneur Hans Frank erklärte, »sonst verdächtiger Individuen in beschleunigtem Tempo Schluss zu machen«, konkrete Formen annahm.¹¹ Das »Dritte Reich« hatte schlicht kein Interesse an noch mehr potenziellen »Widerständlern«, die in der Begründungslogik der geplanten AB-Aktion ebenfalls »zu säubern« gewesen wären und die zudem den problematischen Kriegsgefangenenstatus besaßen. »Liquidiert sie selbst« war der Subtext der Ablehnung eines erneuten Gefangenen austausches. Dabei hatten die deutschen Behörden mit dem Vorbehalt, sich mit den Kriegsgefangenen potenzielle Widerständler ins Land zu holen, während bestehende »Widerstandsnester« gerade ausgelöscht wurden, nicht einmal unrecht. Tatsächlich hatten die Polen in den sowjetischen Sonderlagern demonstriert, dass sie sich weder den sowjetischen Umerziehungsversuchen beugen noch ihren Freiheitsverlust und die Re-

¹¹ So zitiert bei: Schenk, Frank. Hitlers Kronjurist und Generalgouverneur, S. 189, Diensttagebuch Hans Frank, Eintrag vom 30. 5. 1940.

pressionen des NKVD-Personals hinnehmen würden. Sie waren renitent, aufsässig, widersetzten sich den Lagerordnungen mit List und Witz, führten das Verhörpersonal mit ihrer Weltläufigkeit und klassisch bürgerlichen Bildung vor und organisierten Freiräume für die Feier nationaler und religiöser Feste. Die polnischen Kriegsgefangenen präsentierten sich dem NKVD tagtäglich als jene »Klassenfeinde«, deren Vernichtung Stalin den Vorwand geliefert hatte, am 17. September in Polen einzumarschieren. Sie bestätigten sämtliche ideologische Feindstereotype und Propagandabilder, mit denen Berija seinen Vorschlag begründete und mithilfe derer er die Überlastung und das Versagen seines Apparates vor Stalin und dem Politbüro kaschierte. Berija wählte die Option der Massenerschießungen, so das Argument, erst nachdem die Möglichkeit der Auslieferung der Gefangenen in das deutsche Besatzungsgebiet gescheitert war. In der Folge der Propagandakampagnen des Zweiten Weltkriegs und im »Täterkrieg« der folgenden Jahrzehnte aber konnte diese Option nicht mehr gedacht werden. Stattdessen dominierten die Gegnerschaft und die Verbrechen und Schlachten der Jahre 1941–1945 die Weltkriegserinnerung im Kalten Krieg. In diesem Sinne profitierten das »Dritte Reich«, vor allem aber Stalins Sowjetunion von den Inszenierungen eines »Täterkriegs«, der die ideologischen Feindschaften manifestierte, um das politische Bündnis vergessen zu machen.

Bücher sind Antworten auf Gegenwartsfragen.¹² Die Fragen, die in diesem Buch gestellt werden und deren Beantwortung auf den folgenden Seiten unternommen wird, entstanden in einer Gegenwart, die mit den Auswirkungen dessen konfrontiert ist, was landläufig einerseits als Ende des Kalten Krieges und andererseits als Globalisierung der heutigen Welt bezeichnet wird. Letztere gibt zu verstehen, dass »alles irgendwie miteinander zusammenhängt«, während das Ende des Kalten Krieges in der Inkubationszeit der letzten zwanzig Jahre vornehmlich als Ende Osteuropas gedacht worden ist. Allmählich wird gewahr, dass damit auch das Ende Westeuropas, so wie es sich seit 1945 dargestellt hat, gemeint ist. Die »Abwicklung des alten Zustandes« (Karl Schlögel) hat nicht nur tiefgreifende politische, soziale und ökonomische Konsequenzen, die in den zeitgenössischen Krisen zu besichtigen sind. Positiv gewendet, bedeutet diese »Abwicklung« für die Geschichtswissenschaft eine Zeit, die neue Fragehorizonte und den Panikraum öffnet,

¹² Baberowski, Die Entdeckung des Unbekannten, S. 11.

der nicht nur östlich des Eisernen Vorhangs historische Interpretationen einschloss. Aus ihm entlassen, erscheint die Geschichte wieder ungebändigt, die Koordinatensysteme der Vergangenheitsdeutungen sind verschoben. Warum also über Katyń schreiben? Weil Gegenwart Geschichte verändert.